

Der grosse und der kleine Mann [Fortsetzung]

Autor(en): **Heller, Alfred**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zürcher Illustrierte**

Band (Jahr): **14 (1938)**

Heft 29

PDF erstellt am: **24.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-754163>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der grosse und der kleine Mann

ROMAN VON ALFRED HELLER

8. Fortsetzung

In der Hütte ist nur ein älteres Ehepaar, harmlose Jochbümmler, das hinter einem Stoß noch älterer Hüttenbücher sitzt und, Seite um Seite, die gereimten und ungerimten Ergüsse der Besucher aus zwanzig Jahren verfolgt.

Als sie später einander am Schachbrett gegenüber sitzen, begegnen sich irgendwann ihre Augen, und im gleichen Moment wissen sie, daß sie auch das gleiche denken: «damals, auf Elholmen — erinnerst du dich? ...»

Wie soll Degener sich nicht erinnern; er denkt doch die ganze Zeit über nichts anderes! — Und Phoebe? Man kann es nicht wissen. Aber es kann immerhin zu denken geben, daß sie einmal ihren Läufer mit einem Springer verwechselt und ein andermal einem Turm Degeners Schach ankündigt!

Und dann ist es Zeit, schlafen zu gehen. — Der Hüttenwirt orakelt: wenn es noch kälter würde, dann — ja dann gäbe es gute Aussichten für das Wetter; aber wenn der Talwind weitergehe, dann sei wohl wenig zu hoffen.

Degener prüft den rotbraunen Zacken, rüttelt heftig an ihm, bevor er ihm vertraut. Ja, er ist fest. Zweimal das Seil darum. Nun ist sie gesichert. Er beugt sich, die Faust um den Griff, aus der Wand: «Fest! — Nachkommen!»

Phoebe arbeitet sich an der ausgesetzten Kante empor, Griff um Griff. Gespannt verfolgt er jede ihrer Bewegungen, gibt ihr Anweisungen: «... Jetzt mit der Linken in den schwarzen Riß ... ja den ... So ist's gut ... Schwerpunkt langsam nach rechts! ... Nicht so hastig! Immer drei Punkte fest, das ist das ABC aller Kletterei! ... So, und jetzt der kleine Klimmzug ...»

Sorgsam nimmt er, Schlinge um Schlinge, das Seil ein, sichert immer wieder. Jetzt ist sie nur noch fünf Meter unter ihm, jetzt nur mehr drei — da ist sie, schwingt sich auf das Band. Heftig atmend, mit heißem Gesicht steht sie neben ihm.

«Nun, wie geht's?»

«Großartig! Das sehen Sie doch.»

«Und gar kein Schwindel?»

«Was denken Sie denn! Ich fliege doch, und beim Segeln krieche ich im Sturm auf jeden Mast.»

«Gewiß, gewiß. Aber ein bißchen Schwindel dürfte hier doch dabei sein; ich glaube Ihnen einfach nicht, daß Sie noch nie geklettert sind.»

«Sie glauben nicht ...?» Da erst sieht sie das verräterische Zucken um seine Augenwinkel. Nun lachen sie beide.

Er mustert die Wand über ihnen. «Noch höchstens drei Seillängen, dann haben wir es geschafft», meint er. «Wollen Sie nicht ein wenig verschlafen ...?»

«Nein, nein, nur weiter!» —

Ein verdammt schwieriges Stück, diese letzte Gratstelle! Fast eine volle Stunde harte Arbeit gibt sie, aber dann legt sich der Fels zurück, plötzlich wird der Raum ganz frei — es ist, als ginge es geradewegs in den Himmel.

Degener wirft den Rucksack weg, führt die Hände an den Mund. Die Wände und Türme ringsum schlagen seinen hellen Ruf zurück.

«Oben?» fragt Phoebe unten.

«Oben!»

«Achtung, ich komme nach!»

— Wie eine Katze klettert sie! — denkt Degener und zieht Seilschlinge um Seilschlinge ein. Und dann mahnt er noch einmal: «Nicht so schnell! — Langsamer — langsamer!»

Aber sie lacht nur darüber. Ein paar Steine kollern. Plötzlich: «Halten!» — im gleichen Sekundenzehntel stemmt er sich mit aller Kraft gegen den Zacken, der die durch seine Faust laufende Seilschlinge sichert. Mit scharfem Ruck spannt sich das Seil. Aber es hält.

Er beugt sich vor, will rufen, aber da ist ihre Stimme schon wieder: «Nichts geschehen! ... Ein Griff ist ausgebrochen ... Und jetzt hänge ich ...»

«Verletzt?»

«Nein, gar nichts ...» Und nach einer kleinen Weile, die wie eine Ewigkeit ist, hört er sie wieder: «Nur — ich habe noch keinen Stand — und das Seil schnürt ein wenig ...»

Er beugt sich noch weiter vor, aber der vorspringende Fels verwehrt ihm den Blick zu ihr. Aber da, ganz von ungefähr, fällt sein Auge auf das Seil, das starr und steif wie ein Stock in die Tiefe führt; und gerade dort, wo es, ein wenig pendelnd, die Felskante scheuert, dort — nein, es ist leider keine Täuschung — ist ein kleiner Riß — nein, kein Riß, das ist ein kleiner, scharfer Schnitt —

Ein Schnitt? Wie — wer um Himmelswillen — aber dafür ist jetzt keine Zeit — das Seil beginnt sich an der verletzten Stelle zu strecken — er sieht es ganz deutlich — ja, es streckt sich —

Wenn kein Wunder geschieht —! Er packt mit der freien Linken das Seil unterhalb der Stelle, zieht mit aller Kraft, um den Zug zu entlasten. Aber was kann das nützen! Wenn es reißt, dann ...

«Hallo Phoebe — Phoebe ...!»

«Ja?»

«Noch kein Stand?»

«Nein. Ich kann die Wand nicht erreichen.»

— Das Seil wird an der Rißstelle immer dünner, hat kaum mehr den Durchmesser eines Kinderfingers — «Zur Wand schwingen und den nächsten Griff packen! Aber schnell — schnell!» schreit er in verzweifelter Angst.

Hat sie ihn verstanden? — Ja, das Seil bewegt sich — bewegt sich — und reißt. Der übermächtige Zug an seiner Linken, die sich krampfhaft um die glatten Fasern klammert, zerrt ihn kopfüber in die Tiefe — noch eine Sekunde kann er — nein, er geht lieber mit in die Tiefe, bevor er losläßt —

Aber da wird das Seil plötzlich schlaff; der Zug hört auf.

«Ich picke schon fest», schreit Phoebe unten. «Ganz fest. Mit beiden Händen ... und ... und jetzt habe ich auch schon Stand. — Was ist eigentlich los?»

«Gar nichts. Alles schon in Ordnung», keucht Degener. «Können Sie sich zehn Minuten so halten?»

«Auch zwei Stunden, wenn es sein muß.»

«Schön. Aber nicht bewegen! — Ich hole Sie!» —

*

Sie steht neben ihm oben auf der schmalen Plattform des Turmes, etwas blaß, atmet noch einmal tief auf; und dann bückt sie sich nach dem abgerissenen Seilende, das noch immer an dem Sicherungszacken hängt. Das — das sieht ja beinahe so aus, als ...

Degener nimmt ihr das Seil aus der Hand. «Durchgescheuert! Hier, sehen Sie!» sagt er hastig, fast heftig. «Meine Schuld! Ich hätte unbedingt ...»

Sie schüttelt den Kopf. «Schuld —?» sagt sie leise. «Und wenn Sie mich nicht gehalten hätten, wenn Sie nicht ...»

Nun unterbricht Degener sie wieder. «Wir sind beide heil und sind beide oben», sagt er und streckt ihr die Hand hin. «Und damit wollen wir es für immer beenden lassen, nicht wahr?»

Ihre Finger schließen sich ineinander.

«Danke!» sagt sie kurz. Aber ihre Hand sagt viel mehr.

Und plötzlich ist wieder Farbe in ihren Wangen.

Wie ein ungeheures, steinernes Kredo stehen die flammenden Zinnen in Glanz und Gloria rings um sie beide; zu ihren Füßen breitet sich die Pracht der schwe-

ren Wälder; jede Grasrispe ist eine funkelnde Juwelenspitze. Die Welt ist neu geboren, ist jung und stark, ein einziges Meer von Licht und Seligkeit!

Langsam macht ihr Blick die Runde, trinkt die Herrlichkeit von nah und fern in sich ein, findet wieder zu ihm zurück.

So stehen sie einander gegenüber, hören ihre Herzen tönen. — «muß» — «Pflicht» — «kategorischer Imperativ» — was ist das alles für schattenhafter Unsinn! Was ist das alles gegen das Leben!

Und dann — es ist nur eine einzige Bewegung — neigen sie sich einander zu, umfassen sich. — —

*

Kalinin berührte Morins Arm. «Sehen Sie dort hinüber: Linström mit seiner neuen kleinen Freundin!»

«Ich habe sie bereits bemerkt. Sie waren auch gestern abends beisammen.»

«Ich denke, wir können mit dieser Entwicklung zufrieden sein.»

«Erhoffen Sie sich wirklich so viel von dieser „Entwicklung“? Zugegeben, diese sogenannte Frau v. Rentzin ist gerade im richtigen Augenblick erschienen, und das weitere hat Ihre meisterhafte Regie besorgt. — Aber ich kenne doch Linström! Von einem gewissen Punkte an ist er absolut unzugänglich. Und ich bezweifle sehr, daß es dieser Dame möglich sein wird, über diesen Punkt hinauszukommen.»

«Ich bezweifle sogar, daß sie ihn erreichen wird. Aber ich halte dies für nebensächlich. Viel wichtiger erscheint mir das andere.»

«Welches andere? Ich sehe nicht ganz klar. Denken Sie etwa ...»

Der Russe nickte lächelnd. «Sehr richtig. Ich denke etwa. Ich denke an Ihren Herrn Degener. Ich habe Ihnen ja schon die amüsante Geschichte erzählt. Nichts Erschütterndes, gewiß. Aber es sind schon größere Herren als dieser Herr Degener über viel kleinere Indiskretionen gefallen. Wenn man keine Fehler begeht und auch weiterhin ein wenig Glück hat, dann dürfen wir ihn wohl am längsten hier gehat haben. — Außerdem — setzt er langsam hinzu «außerdem soll dieser Degener ja ein sehr waghalsiger Kletterer sein ...»

Die Blicke der beiden Herren treffen sich.

Auf Morins Lippen erscheint ein dünnes Lächeln. «Sonderbar — wissen Sie, daß ich jetzt an diese alberne Sache mit dem Motorboot denken mußte?»

«Allerdings — eine recht seltene Ideenassoziation!» lächelt Kalinin zurück.

Und dann steht ein kurzes Schweigen zwischen beiden. Bis Morins wieder ansetzt. «Ich kann Ihren Optimismus nicht so bedingungslos teilen. Angenommen, die Degener-Sache geht nach Ihrem Wunsch, so oder so. Bleibt noch immer Linström selbst. Und wenn er sich dann doch anders entscheidet?»

«Mein sehr verehrter Herr Morins! Wenn dieser unwahrscheinliche Fall doch eintreten sollte, dann muß eben jener Punkt unseres Arrangements in Kraft erwachsen, den ich als „Rückversicherungsklausel“ bezeichnen möchte; dann geht es eben hart auf hart. Wenn alle Mittel erschöpft sind, um mit sozusagen friedlichen Methoden auszukommen, dann ...» Er ersetzte den Rest des Satzes durch eine Geste. «A la guerre, comme à la guerre! In der ganzen Linström-Angelegenheit stehen für uns augenblicklich die Ihnen bekannten Pläne, Verfahren und Konstruktionen im Vordergrund. Die müssen wir haben. Das ist das Primäre. Alles übrige wird sich dann historisch entwickeln. Und hinsichtlich dieser Konstruktionen habe ich ja Ihre Zusage ...»

«So wie ich die Ihre!»

«Selbstverständlich. Und ich denke, die Sicherheiten, die ich Ihnen in dieser Hinsicht an die Hand gegeben

(Fortsetzung Seite 872)



Aussicht auf den Marktflücken Wädenswil um 1830. In Wädenswil findet vom 16. bis 18. Juli das Zürcher Kantonturnfest 1938 statt.
Vue de Wädenswil sur le lac de Zurich en 1830. En ces lieux, dont l'aspect a sensiblement changé depuis, se déroulera la fête cantonale zurichoise de gymnastique de 1938.
 Der Wädenswiler Jahresmappe der Buchdruckerei J. Vülliger & Co., Wädenswil, entnommen.

«... Nun, glücklicherweise ist ja alles noch gut abgelaufen. Aber es hing buchstäblich an einem Haar. Da sehen Sie her: ist das durchgescheuert oder durchgeschnitten?»

Der junge Hilfsportier Postel, von dem er das Seil entlichen hat, beugt sich nochmals über das Seil. Dann hebt er den Kopf. Er ist ganz verstört. «Nein, das ist kein Riß — das ist —», stammelt er, begegnet Degeners Augen und verstummt wieder.

«Ja, so ist es», sagt Degener langsam. «Und sehr geschickt gemacht! Ich habe das Seil selbstverständlich vorher noch einmal durchgesehen, aber da der Schnitt unter der Außenfaser sitzt, ist er mir leider entgangen.»

Der junge Postel ist ganz weg. Endlich rafft er sich auf und beginnt zu beteuern, daß er...

Aber Degener fällt ihm sofort ins Wort. «Lassen Sie das doch, das ist ja Unsinn. Sagen Sie mir lieber — aber denken Sie genau nach! — wer das Seil zuletzt in der Hand gehabt hat, bevor Sie es mir ausgefolgt haben.»

«Das war vor vier Tagen. Ich glaube, Miss Boswell...»

Degener schüttelt den Kopf. «Nein, nein. Das nicht. Aber als ich Sie vorgestern fragte, wo ich ein Seil entleihen könne, weil ich für den nächsten Tag eine Klettertour beabsichtige, da stand ein Herr in der Nähe — können Sie sich nicht erinnern?»

Der junge Postel bemüht sich krampfhaft. Und plötzlich fällt es ihm ein. «Ja, natürlich, jetzt erinnere ich mich ganz genau: das war der Sekretär, oder was er sonst ist, von diesem Russen, von Herrn Kalinin.»

«Wissen Sie das ganz bestimmt?»

«So wie meinen Namen! Und er fragte mich nachher, als Sie weg waren, nach dem Seil und wollte es sehen. Ich mußte es ihm noch aus meinem Kasten herausholen. Und dann — ja, so war es! — dann wurde ich ans Telefon gerufen, und dann war eine Ankunft. Und als ich zurückkam, lag das Seil da und der Russe war weg.»

«Schön», sagt Degener. «Merken Sie sich das alles nur ganz genau, denn es kann sehr wichtig werden. Aber vorläufig, bitte, sprechen Sie mit niemandem ein Wort darüber, nicht wahr? Das Seil behalte ich. Und hier ist das Geld für ein neues.» —

Kalinin erhob sich, kam Degener entgegen. «Welche Überraschung! Sie sollen ja, wie Frau Fama berichtet, gestern eine großartige Tour gemacht haben. Ich beglückwünsche Sie und freue mich sehr, Sie bei mir zu sehen.»

«Frau Fama verdient im allgemeinen wenig Glaubwürdigkeit. Sie, Herr Kalinin, in diesem Falle allerdings noch weit weniger!»

Der Russe lächelte etwas unsicher. «Ich sehe, Sie haben Ihren kratzbürstigen Humor nicht verloren», meinte er, und dann setzte er, auf einen betont sachlichen Ton überlenkend, fort: «Was verschafft mir das Vergnügen?»

«Der Umstand, daß ein angeschnittenes Seil um eine halbe Sekunde zu spät gerissen ist.»

Die Miene Kalinins erstarrte; seine Augen wurden plötzlich gänzlich ausdruckslos. «Wie —? Ach so, es handelt sich wohl um eine Art Neuaufgabe der berühmten Motorbootgeschichte?» warf er mit lässig-ironischer Impertinenz hin.

«Sehr richtig! Und zwar um eine ganz niederträchtige Neuaufgabe. Denn diesmal —» — Kalinin wich unwillkürlich vor seinen Augen um einen Schritt zurück — «denn diesmal hat man um der Möglichkeit willen, mich ausradieren zu können, unbedenklich auch eine andere Person mitgeföhrt. — Sie wissen natürlich von nichts?»

«Ich weiß nur, daß Sie entweder phantasieren oder an Verfolgungswahn leiden. Auf jeden Fall...»

«Auf jeden Fall nehmen Sie folgendes zur Kenntnis, Herr Kalinin. Wenn es auch diesmal nur mir gegolten hätte, ich würde über diese neue Lumperei ebenso hinweggehen, wie damals über die Sache in Stockholm, denn auf dieser Ebene messe ich mich nicht mit Ihnen. Aber da Ihre Skrupellosigkeit diesmal über mich hinausgegangen ist, muß ich alle Hemmungen, mich mit Ihnen abzugeben, fallen lassen. Ich erkläre Ihnen also: wenn Sie bis morgen mittags zwölf Uhr nicht verschwunden sind — endgültig und unwiderruflich verschwunden! — dann gehe ich gegen Sie los, mit Gericht und Polizei, mit Presse und Öffentlichkeit, und — das betone ich ganz besonders — mit Fäusten und Zähnen. Haben Sie mich verstanden?»

«Vollständig. Aber gestatten Sie, bevor wir diese vor-

aussichtlich letzte Unterhaltung beenden, noch eine Bemerkung. Ich glaube, derjenige, welcher sich bemüht hat, bis morgen zwölf Uhr mittags — endgültig und unwiderruflich — zu verschwinden, werden Sie sein! Sie sind leider — ich habe das schon in anderen Zusammenhängen bedauert — kein Engländer, sonst würde ich Ihnen eine Wette vorschlagen. Aber ich werde mich auch mit der Tatsache als solcher begnügen. — Meine Ergebenheit!» —

*

Frau von Rentzin spielt mit ihrer hübschen Zigarettenspitze und bemüht sich, über diesen sonderbaren Herrn Bolquist endlich ins klare zu kommen. «Wenn ich Sie richtig verstanden habe», meint sie schließlich, «dann lassen sich Ihre weitschweifigen Ausführungen eigentlich in einen einzigen kurzen Satz zusammenfassen: bitte reisen Sie ab, lieber heute noch als morgen!»

Bolquist bemüht sich um ein etwas gequältes Lächeln. «Ich muß zwar gegen diese Formulierung Einspruch erheben, aber — dem Sinne nach ist es richtig.»

«Nun also. Jetzt weiß ich endlich, was Sie wollen. Vielleicht haben Sie nun auch noch die Güte, mir das, warum? zu erklären.»

«Bitte! Ich wiederhole vor allem nochmals, daß sich mein Ansinnen in keiner Weise gegen Ihre Person richtet. Ich würde vielmehr genau so an jede andere Dame herantreten. Es handelt sich in dieser Sache nicht um Sie, sondern ausschließlich um Herrn Linstrom. Ich bin seit fünfzehn Jahren sein Privatsekretär, und ich glaube, es gibt in der ganzen Welt keinen Menschen, der ihn besser kennt als ich. Mein Chef steht gegenwärtig in einer doppelten schweren Krise. Es dürfte Ihnen nicht unbekannt geblieben sein, daß er sich eben von seiner Frau getrennt hat; dazu kommt, daß er vor sehr schweren und weittragenden Entscheidungen geschäftlicher Natur steht. Ich begreife als Mensch und als Mann, daß er in diesem Ausnahmestande die Gelegenheit einer Entlastung, einer Ablenkung nicht von sich weist, zumal, wenn ihm der Zufall eine so bezaubernde Gelegenheit bietet. Aber — Linstrom ist kein Riese. Das alles zerrt an seinen Nerven. Und von diesen Nerven hängt das Schicksal von Tausenden ab. — Das sind meine Gründe. Und deshalb...» (Fortsetzung folgt)